

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58448

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

HEIKE AREND

## GLEICHZEITIGKEIT DES UNVEREINBAREN

### Verständigungskonzepte und kulturelle Begegnungen in den deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit

#### Zwei Nachkriegszeiten

Die deutsch-französischen Beziehungen standen nach dem Zweiten Weltkrieg, trotz zahlreicher Hürden auf der politischen Agenda und zahlreicher Vorbehalte im Bewußtsein, im Zeichen der Verständigung. Ursachen dieser vor allem auf deutscher Seite nahezu axiomatisch verankerten Zielvorgabe lagen nicht nur in den Zwängen einer nach der Herausbildung der antagonistischen Blocksysteme gemeinsamen Zugehörigkeit zum westlichen Bündnissystem und in der damit verbundenen Erkenntnis, daß diese gemeinsame Orientierung zum weniger konfliktreichen Umfang verpflichtete. Die deutsch-französischen Beziehungen gewannen nach 1945 auch eine neue Qualität durch die Neudefinition des Verständigungsbegriffs und eine veränderte Auffassung von den Funktionen kulturellen Austauschs. Den Nachbarn mit der eigenen Kultur bekannt zu machen wie auch seine Kultur kennenzulernen und durch die Suche nach gemeinsamen Orientierungspunkten zu einem besseren gegenseitigen Verstehen beizutragen, war von Beginn an Element der französischen Besatzungspolitik in der unmittelbaren Nachkriegszeit, auch wenn die Beweggründe in der Forschung unterschiedlich gewichtet und in ihrer Absicht bewertet werden – als gleichrangige dritte Säule der französischen Besatzungspolitik neben den verfolgten wirtschaftlichen und politischen Zielen oder als »Kontrast zu den Härten der Besatzungspolitik«<sup>1</sup>.

Voraussetzungen des inhaltlichen und organisatorischen Wandels des Begriffs von kulturellen Beziehungen als Element der Verständigungspolitik waren die Zwangslage in einem gemeinsamen politischen Erlebnisraum, aber auch das Scheitern der Verständigungsbemühungen der Zwischenkriegszeit, die ideologische Verfremdung positiver Ansätze vor 1933 durch den nationalsozialistischen europäischen Machtanspruch und seine Instrumentalisierung der deutsch-französischen Verständigung zur psychologischen Täuschung.

In den Jahren zwischen 1919 und 1939 bestanden zwischen Deutschland und Frankreich kulturelle Verbindungen, die die Zeitgenossen durchaus als Element einer Verständigungspolitik begriffen. Der Hintergrund der politischen und militärischen Entwicklung in den

1 Rainer HUDEMANN, Grundprobleme der französischen Besatzung in Deutschland, in: Die französische Deutschlandpolitik zwischen 1945 und 1949, hg. v. Institut Français de Stuttgart, Tübingen 1987, S. 30, der darauf verweist, »daß es dort weniger um Idealismus und Völkerfreundschaft ging als um die Vorstellung, durch eine Umgestaltung wesentlicher Komponenten in der deutschen Gesellschaft vermutete Angriffspotentiale abzubauen und damit neue Konflikte für die Zukunft zu verhindern«, ibid. S. 31. Zur Kulturpolitik in der französischen Besatzungszone u. a.: Jérôme VAILLANT (Hg.), Französische Kulturpolitik in Deutschland 1945–1949. Berichte und Dokumente, Konstanz 1984. DERS., Frankreichs Kulturpolitik in Deutschland 1945–1949, in: Peter HÜTTENBERGER, Hansgeorg MOLITOR (Hg.), Franzosen und Deutsche am Rhein 1789–1918–1945, Essen 1989 (Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und Geschichte Nordrhein-Westfalens, 23) S. 203–217. Franz KNIPPING, Jacques LE RIDER, Karl J. MAYER (Hg.), Frankreichs Kulturpolitik in Deutschland 1945–1950, Tübingen 1987.



deutsch-französischen Beziehungen der dreißiger Jahre soll hier nicht monokausal auf die Unzulänglichkeit und Wirkungslosigkeit der kulturellen Leistungen zwischen beiden Staaten zugespitzt werden. Umgekehrt markieren jedoch die Grenzen der kulturpolitischen Aktivitäten den Grad der Bereitschaft zur Verständigung und den Bedeutungsgrad einer Verständigungspolitik, die wiederum von den politischen Rahmenbedingungen abhängig ist. In der Forschung, die sich im Besonderen mit den deutsch-französischen Kulturbeziehungen der Zwischenkriegszeit und dem jeweiligen Bild vom anderen auseinandersetzt, wird der Wandel nach 1945 häufig bündig auf politische Motive begrenzt. Diese Sichtweise entspricht der Rangordnung, in der die Zeitgenossen der Kultur eine der Politik und Wirtschaft nachgeordnete und untergeordnete Funktion zuwiesen<sup>2</sup>. Die folgenden Überlegungen versuchen jedoch, sich von dieser Argumentationskette zu lösen und den verschiedenen Ansätzen einer deutsch-französischen Verständigungspolitik in der Zwischenkriegszeit einen größeren Stellenwert als Ausdruck der Stimmungslage zwischen beiden Staaten einzuräumen.

Während, wie im folgenden erörtert wird, die auswärtige Kulturpolitik per definitionem nach 1918 für das staatliche Eigeninteresse instrumentalisiert wurde, orientierte sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg stärker an den kulturellen Werten des Nachbarlandes. War das weitgehend negative Erbe der deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit zerstört worden im Zweiten Weltkrieg, »ou, pour comprendre ce qui c'est passé après 1945, est-il encore nécessaire d'avoir présent à l'esprit ce qui c'est passé entre 1919 et 1939?«<sup>3</sup>.

Das Erbe deutsch-französischer Kulturbeziehungen der Zwischenkriegszeit belastete den Aufbau der Kulturbeziehungen nach 1945 als Negativerfahrung. Beide Staaten haben nach 1945 ihre auswärtige Kulturpolitik nicht voraussetzungslos konzipiert, vielmehr haben sie aus den negativen Folgeerscheinungen der Zwischenkriegszeit die Schlußfolgerung zur Veränderungsbedürftigkeit gezogen. Ein grundsätzlich anderes Verständnis der Funktion auswärtiger Kulturpolitik zeigt der Wandel von der Definition als »Fortsetzung der Weltkriegspolitik mit anderen Mitteln«<sup>4</sup> für Deutschland und als »impérialisme«<sup>5</sup> culturel für Frankreich zur friedenssichernden Wirkung und zum Element der Völkerversöhnung. Der Begriff und das Konzept der Verständigung hatte sich nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs grundsätzlich gewandelt.

Gegenstand der folgenden Erörterung sind die Ansätze zu einer deutsch-französischen Kulturpolitik in der Zwischenkriegszeit und der sie prägende Verständigungsbegriff. Als regional begrenzter Raum fand die französische Kulturpolitik in den besetzten Gebieten im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg zielgerichtete Anwendung. Sie gilt hier als Beispiel für die Umsetzung des Verständigungsbegriffs unter den Voraussetzungen des Verhältnisses zwischen Besatzern und Besetzten und der damit angenommenen Möglichkeit kultureller Dominanz und Unterordnung. In einem größeren Rahmen werden die Funktionen der deutschen und französischen auswärtigen Kulturpolitik beleuchtet und das Verhältnis von Politik und Kultur als Wegbereiter machtpolitischen Terraingewinns überprüft. Eine gesellschaftlich mikrokosmische Handlungsebene eröffnet sich in den institutionalisierten Kulturaktivitäten, wie sie in auf den deutsch-französischen Austausch ausgerichteten Verbänden und

2 So etwa Bernard TROUILLET, *Das deutsch-französische Verhältnis im Spiegel von Kultur und Sprache*, Weinheim-Basel 1981 (Studien und Dokumentationen zur vergleichenden Bildungsforschung, 20) S. 259: Die schnelle Normalisierung der deutsch-französischen Beziehungen nach 1945 sei primär »auf die politisch, wirtschaftlich und militärisch bedingte Notwendigkeit einer engeren Kooperation« zurückzuführen.

3 Jacques BARIÉTY, *Deux après-guerres: Recherche d'une politique culturelle française en Allemagne après les déceptions des années 1920 et 1930*, in: KNIPPING, LE RIDER, MAYER (wie Anm. 1) S. 8.

4 Edgar LERSCH, *Diskussionsbeitrag*, in: *ibid.* S. 11.

5 Antoine MARÈS, *Puissance et présence culturelle de la France. L'exemple du Service des Œuvres françaises à l'Étranger dans les années 30*, in: *Relations Internationales* 33 (1983) S. 80.



Zeitschriften praktiziert und von Einzelpersönlichkeiten geprägt wurde. Schließlich werden Motivationen und Ausformulierungen der nationalsozialistischen Verständigungspolitik mit Frankreich auf ihren politischen Bedeutungsgehalt abgetastet.

### Kulturelle Expansion und Kulturpropaganda: Frankreichs Kulturpolitik in den Rheinlanden

Als der französische Hohe Kommissar Paul Tirard 1921 in Mainz das Centre d'études germaniques eröffnete, nannte er als dessen primäre Aufgabe die deutsch-französische Annäherung: »On a prétendu dans la presse allemande que nous entendions imposer sur le Rhin et aux populations rhénanes la culture française et en chasser la culture germanique. C'était bien mal nous connaître! Traditionnellement, la France respecte les coutumes, le passé et la culture des peuples avec lesquels elle entre en contact. Nous entendons ne pas faillir à notre histoire. ... Pour affirmer notre politique libérale et le caractère de notre enseignement, un geste était à faire. Nous le faisons aujourd'hui<sup>6</sup>.«

Tirard reagierte damit auf den Vorwurf von deutscher Seite, die französische Kulturpropaganda strebe nicht danach, »die kulturellen Verhältnisse des deutschen Westgebietes zu heben, zu bessern, zu bereichern: Sie will die deutsche Kultur verdrängen und an deren Stelle die französische Kultur setzen<sup>7</sup>.« Die französischen kulturellen Anstrengungen wurden als »ein Mittel zur gesteigerten politischen Machtentfaltung<sup>8</sup> und »Fortführung des Krieges mit anderen Mitteln<sup>9</sup> interpretiert.

Das Schlagwort, in dessen Zeichen die französische Kulturpolitik am Rhein ab 1922 stand, war »pénétration pacifique«, analog zu den Erfahrungen Frankreichs in Marokko, wo Tirard 1912 bis 1914 als Verwaltungsbeamter tätig war<sup>10</sup>. Der Begriff der friedlichen Durchdringung erschien den Zeitgenossen als die euphemistische Verbrämung eines kulturimperialistischen Vorgehens: »Die französische Kulturpolitik im Rheinland war nicht ein erster Schritt zur Völkerverständigung, sondern ein gezieltes Instrument zur geistigen Beeinflussung mit politischer Absicht<sup>11</sup>.« »Un état d'esprit favorable à la France« war Ziel dieser Anstrengungen<sup>12</sup>, die Tirard als »accompagnement nécessaire, mais latérale, de l'occupation en zone française«, verstand<sup>13</sup>.

Zu diesen notwendigen Begleiterscheinungen gehörte zunächst, das Bewußtsein der Rheinlandbewohner für ihre historische Verbundenheit mit Frankreich zu schärfen und sie von den negativ belegten Verbindungslinien zu Preußen zu distanzieren<sup>14</sup>. Bemüht wurden dazu

6 Paul TIRARD, *La France sur le Rhin*, Paris 1930, S. 503.

7 Erich Hans KADEN, Max SPRINGER, *Der politische Charakter der französischen Kulturpropaganda am Rhein*, Berlin 1924, S. 82f.

8 Ibid. S. 23.

9 Ibid. S. 11.

10 Gerhard BRUNN, *Französische Kulturpolitik in den Rheinlanden nach 1918 und die Wiesbadener Kunstausstellung des Jahres 1921*, in: HÜTTENBERGER, MOLITOR (wie Anm. 1) S. 222. Allgemein zu den Phasen französischer Besatzungspolitik: Henning KÖHLER, *Französische Besatzungspolitik 1918–1923*, in: *ibid.* S. 113–126. Peter HÜTTENBERGER, *Ziele der französischen Besatzungspolitik nach dem Ersten Weltkrieg in der Pfalz*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 108 (1972) S. 106–121. Jacques BARIÉTY, *Les relations franco-allemandes après la première guerre mondiale. 10 novembre 1918–10 janvier 1925. De l'exécution à la négociation*, Paris 1977 (Publications de la Sorbonne, Série internationale, 8).

11 BRUNN (wie Anm. 10) S. 239.

12 Weisung der französischen Regierung an den alliierten Oberkommandanten Marschall Foch vom 11. 1. 1919, zitiert nach BARIÉTY (wie Anm. 10) S. 40.

13 TIRARD (wie Anm. 6) S. 260.

14 Zum Zusammenhang französischer und rheinländischer Separatismus-Bestrebungen Martin Süss, *Rhein Hessen unter französischer Besatzung. Vom Waffenstillstand im November 1918 bis zum Ende der Separatistenunruhen im Februar 1924*, Wiesbaden-Stuttgart 1988 (Veröffentlichungen des Instituts



historische Beispiele der Annäherung, besonders während der napoleonischen Herrschaft: »Partout, et dominant de si puissants souvenirs, l'ombre immense de l'Empereur«<sup>15</sup>. Bereits im Frühjahr 1919 fanden zu Ehren der deutschen Soldaten, die »unter den Fahnen Napoleons« gedient hatten, Gedenkfeiern statt. Zur Vergegenwärtigung der Spuren Napoleons in den Rheinlanden wurde in den Stadtarchiven recherchiert<sup>16</sup>. Aus Anlaß des 100. Todestages Napoleons wurden die von ihm in Bonn und Mainz bewohnten Räume zugänglich gemacht, »où, le 5 mai 1921, anniversaire de la mort de l'Empereur, 10000 Mayençais sont venues défilier pieusement dans la chambre impériale«<sup>17</sup>, die Revue Rhénane widmete dem Empereur ein Sonderheft<sup>18</sup>.

Ein weiterer Schwerpunkt der französischen kulturellen Aktivitäten<sup>19</sup> lag auf dem Bildungssektor, auf einem »rapprochement intellectuel, destiné à faciliter la compréhension entre occupants et occupés et la connaissance de leur langue et de leur cultures réciproques«<sup>20</sup>. An den Schulen wurde der Französischunterricht obligatorisch eingeführt, die Deutsch-, Geschichts- und Geographiebücher inhaltlich überprüft<sup>21</sup>. Die Bevölkerung konnte in örtlich eingerichteten »salles de lecture« französische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften lesen, sowie deutsche Übersetzungen französischer Literatur und die eigens für die Besatzungszone erstellte Lektüre.

Zu den Parade Pferden der »action intellectuelle« zählte Tirard die weiterführenden Bildungsinstitute wie die Ecole de Droit und die Ecole de Commerce in Mainz, an letzterer wurde auch in deutscher Sprache unterrichtet und in die ökonomische Entwicklung Deutschlands eingewiesen. Beide Schulen waren auch deutschen Studenten offen, galten jedoch in erster Linie der Fortbildung der Angehörigen der französischen Besatzungsarmee und der französischen Zivilbeamten<sup>22</sup>. »Institution ... plus importante et pièce maîtresse de nos fondations intellectuelles en Rhénanie« war das Centre d'études germaniques, das 1921 in Mainz unter dem Patronat der Universität Straßburg eröffnet wurde.

Die Reaktionen der rheinländischen kommunalen Vertreter auf die französischen Aktivitäten bezeugen die starke Präsenz der kulturellen Anstrengungen im lokalen Geschehen. Zu »geistigen Arsenalen«<sup>23</sup> wurden die französischen Bildungsbemühungen militarisiert und auch

für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, 31). Aus zeitgenössischer Sicht: Walter STEINER, *Französischer Geistesdruck am Rhein. Geschehenes und Gegenwärtiges nach authentischem Material*, Berlin 1927, besonders S. 90–99: »Die Störung der kulturellen Zusammenhänge mit Gesamtdeutschland«. Zur anti-preußischen Haltung s. Pierre JARDIN, *La politique rhénane de Paul Tirard (1920–1923)*, in: *Revue d'Allemagne XXI* (1989) S. 208–216.

15 TIRARD (wie Anm. 6) S. 19.

16 SÜSS (wie Anm. 14) S. 42 u. S. 44.

17 KADEN, SPRINGER (wie Anm. 7) S. 44f. TIRARD (wie Anm. 6) S. 19.

18 Ingrid VOSS, Jürgen VOSS, *Die »Revue Rhénane« als Instrument der französischen Kulturpolitik am Rhein*, in: *Archiv für Kulturgeschichte 2* (1982) S. 429.

19 Die einzelnen Elemente der französischen Kulturpolitik sollen hier nur cursorisch Erwähnung finden. Ausführlich u. a. bei SÜSS (wie Anm. 14) S. 41–56, S. 134–145, S. 197–199. KADEN, SPRINGER (wie Anm. 7) S. 61ff. Zur »pénétration intellectuelle« links des Rheins auch: Dieter TIEMANN, *Deutsch-französische Jugendbeziehungen der Zwischenkriegszeit*, Bonn 1989 (Pariser Historische Studien, 28) S. 51–59.

20 TIRARD (wie Anm. 6) S. 259.

21 SÜSS (wie Anm. 14) S. 44–48: Nach Inkrafttreten des Friedensvertrages wurde der obligatorische Unterricht wieder aufgehoben.

22 TIRARD (wie Anm. 6) S. 266. SÜSS (wie Anm. 14) S. 137 gibt an, daß Tirard am 17. 10. 1922 berichtete, an der Ecole de Commerce seien auch »quatre élèves allemands« eingeschrieben.

23 Der Mainzer Bürgermeister Adeling am 22. 12. 1921 gegenüber Oberbürgermeister Külb, zitiert nach *ibid.* S. 138.



nach Hilfe für deutsche kulturelle Widerlager gerufen<sup>24</sup>. Nach zusätzlichen Mitteln verlangte man auch, um der weiteren, mit Theater- und Konzertabenden französisch akzentuierten Kulturlandschaft deutsches Kulturgut entgegenzusetzen<sup>25</sup>. Mit umfangreich bestückten Ausstellungen versuchte die französische Besatzungsmacht, zusätzlich deutsches Publikum anzulocken und zugleich auf den Einfluß der französischen Kunst auf die Rheinlande zu verweisen<sup>26</sup>.

Element der *pénétration pacifique* war schließlich als eines der wesentlichen die französische Pressepolitik in den Rheinlanden<sup>27</sup>. Täglich erschien seit 1919, wöchentlich ab 1924 zweisprachig das »Echo du Rhin«, das sich an die Bevölkerung des Rheinlandes wie die hier stationierten Besatzungsangehörigen richtete und sich als »premier quotidien français dans les pays rhénans«<sup>28</sup> verstand. Kostenlos verteilt wurde das in Koblenz vom französischen Pressedienst veröffentlichte »Nachrichtenblatt« mit einer propagandistischen Zwecken dienenden Auswahl französischer und deutscher Pressestimmen. »Mit Mitteln der positiven Werbung« präsentierte sich die zweisprachige Wochenzeitschrift »Le Rhin illustré/Rhein im Bild«, der ab Oktober 1920 die Monatszeitschrift »Revue Rhénane« folgte<sup>29</sup>.

Diese Zeitschrift »für Literatur, Handel, Gewerbe und Kunst« erschien bis August 1930 – »le meilleur moyen de faire de la propagande. ... Sur le terrain artistique ou littéraire les Allemands s'inclinent, acceptent des idées, bien plus rendent hommage, dressent des arcs de triomphe à la France<sup>30</sup>.« Die *Revue Rhénane* widmete sich einerseits der rheinischen Kultur und ihrer Bezüge zu Frankreich und war Ort der Präsentation von Frankreichs Größe. Sie nahm aber auch Beiträge deutscher Autoren und Literaten auf, darunter deutsche Frankreichspezialisten wie Otto Grautoff, Hermann Platz und Friedrich Sieburg, häufig auch ohne deren ausdrückliche Zustimmung wie im Falle des Romanisten Ernst Robert Curtius<sup>31</sup>. Sie war »destinée à l'élite intellectuelle du pays« mit dem Ziel: »faciliter la reprise des relations intellectuelles hors de toute question politique«<sup>32</sup>. Zahlreiche Zeitgenossen sahen in der *Revue Rhénane* ein bloßes Propagandaorgan, das »scheinbar ... eine Überbrückung der Gegensätze zwischen deutscher und französischer Kultur, eine gegenseitige Verständigung und Annäherung erstrebt«, tatsächlich jedoch »Bildner eines kulturellen Zwischenlandes«<sup>33</sup> sei. Die kritische Überprüfung des programmatischen Ansatzes der Monatsschrift kann neben der Selbstdarstellung Frankreichs jedoch auch das Motiv der Völkerverständigung und des Kulturaustauschs feststellen<sup>34</sup>.

War das Jahr des Locarno-Vertrages das Jahr mit der intensivsten deutschen Mitarbeit an der *Revue Rhénane*, so markiert 1925 im Rahmen dieser Erörterung eine zweifache Zäsur. Während dieser Markstein einerseits eine Vielzahl von Verständigungsbemühungen aufgrund privater Initiative in organisatorische Bahnen kanalisierte, verpufften die französischen Kul-

24 So klagte der Mainzer Oberbürgermeister Külb am 8. 3. 1922 gegenüber dem Staatssekretär für die besetzten Gebiete im Reichsinnenministerium, in Mainz sei »der Sitz einer sehr rührigen und wohlfinanzierten Zentralstelle französischer Kulturpropaganda«. Darauf flossen Mittel an den Rhein zur Unterstützung der volkstümlichen Abteilung der Stadtbibliothek und der Einrichtung einer Volkslesehalle, *ibid.* S. 141.

25 So erhielt das Mainzer Stadttheater zusätzliche Mittel vom Reichsinnenministerium, *ibid.* S. 140.

26 So etwa 1921 mit einer »exposition d'art moderne« im Schloß Biebrich und 1922 im Mainzer Zeughaus mit einer »exposition de tapisserie«.

27 KADEN, SPRINGER (wie Anm. 7) S. 26–38.

28 VOSS, VOSS (wie Anm. 18) S. 410.

29 *Ibid.* S. 411.

30 Der Redakteur Alexandre Vialatte am 14. 6. 1922, zit. nach *ibid.* S. 419.

31 *Ibid.* S. 427f.

32 TIRARD (wie Anm. 6) S. 273–276. Er gibt eine Auflage von ca. 3000 Exemplaren an, für 1923 1100 Abonnenten, von denen mehr als ein Drittel Deutsche gewesen seien.

33 KADEN, SPRINGER (wie Anm. 7) S. 34.

34 VOSS, VOSS (wie Anm. 18) S. 430.



turaktivitäten in den Rheinlanden bis zu diesem Datum vielfach<sup>35</sup>. Eine Langzeitwirkung der kulturellen Bemühungen Frankreichs in der Besatzungszone, gar eine frankophile Hinwendung ihrer Bevölkerung, blieb aus. Deutsche Behörden antworteten auf die kulturellen Bemühungen häufig mit Boykott<sup>36</sup>. Wenn auch die französischen Akteure großen Wert darauf legten, daß zu den diversen öffentlichen Ereignissen wie Veteranenehrungen, Konzert- und Theaterabenden eine beträchtliche deutsche Publikumsschar anwesend war, ließ sich dies oft über eine Gruppe lokaler Honoratioren hinaus nicht realisieren. Die französische Taktik machte trotz der verbalen Bekundung des Willens zur gegenseitigen Verständigung oft genug durchsichtig, daß sich interessenegoistische Ziele hinter der kulturellen Verpackung verbergen. Die Organisation der kulturellen Anbindung vollzog sich nach dem überkommenen Modell aus den Erfahrungen der Kolonialpolitik: Umwerben lokaler Eliten, begrenzte Zusammenarbeit beispielsweise auf dem Gebiet der Bildung<sup>37</sup>, verbunden mit dem werbenden Aspekt paternalistischer Kulturprogramme<sup>38</sup>. Eine besetzte Region mit der Präsentation französischer Kulturgröße und der Selbstdarstellung als zivilisatorisches Vorbild »bekehren« zu wollen, war eine unsensible Verfahrensweise, die in der Besatzungszone kaum greifen konnte<sup>39</sup>.

Locarno bedeutete für das Rheinland das Verebben besonderer kultureller Anstrengungen. Ein Beispiel für das auf französischer Seite nachlassende Interesse an dieser Region ist die Ablehnung des Vorschlags von Tirard im Frühjahr 1926, das Centre d'Etudes Germaniques an den deutsch-französischen Hochschulkontakten zu beteiligen. Der französische Botschafter de Margerie riet von Berlin aus dringend hiervon ab und plädierte für eine Zusammenarbeit deutscher und französischer Universitäten nur außerhalb des Besatzungsgebietes. »Die Entspannung nach Locarno ging also über die französischen Besatzungsbehörden hinweg. Hatten Tirard und andere dem vom französischen Einfluß geprägten Rheinland ursprünglich eine Vorreiterrolle zugeordnet, so befanden sie sich nun unvermittelt in der Situation einer Nachhut<sup>40</sup>.«

Orientiert sich die Einschätzung der kulturpolitischen Arbeit der französischen Besatzungsmacht in den Rheinlanden an einer Typologie auswärtiger Kulturpolitik, so läßt sie sich – anders als mit der Charakterisierung der Zeitgenossen als imperialistisch motivierte Kulturpolitik – als eine Legierung verschiedener Elemente definieren<sup>41</sup>. Imperialistisch war sie insofern nicht, als es – wie das Beispiel der Revue Rhénane zeigt – Ansätze zu einer Kooperation der Kulturen gab. Die französische Kulturpolitik präsentierte sich allerdings hinsichtlich derjenigen Traditionsbereiche deutscher Kultur rücksichtslos, die den eigenen Machtinteressen zuwiderstanden, wie es bei dem Versuch der Ausschaltung vermeintlich preußischer Einflüsse der Fall war. Sie bildete ein Gemenge aus »kultureller Expansion« und

35 Ibid. S. 445.

36 KÖHLER (wie Anm. 10) S. 122.

37 So verweist Tirard darauf, daß die Hohen Kommissare sich mit Vertretern aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Sozialleben und Kirche besonders von März bis Dezember 1921 im großen Saal des »Palais de la Présidence« in Koblenz getroffen hätten, TIRARD (wie Anm. 6) S. 258f.

38 BRUNN (wie Anm. 10) S. 222.

39 Das Anknüpfen an gemeinsame historische Traditionen und Verbindungslinien zwischen Frankreich und der Besatzungszone ist ein Element der Kontinuität, das auch nach dem Zweiten Weltkrieg praktiziert wurde. Zu diesem »Hintergrund von Missionarismus und historisierender Begründung der Gegenwartspolitik« Rainer HUDEMANN, Vom Nutzen der Revolution. 1789 und der Wandel in Frankreichs Deutschlandpolitik nach den beiden Weltkriegen, in: Frankreich-Jahrbuch 1989, hg. v. Deutsch-Französischen Institut Ludwigsburg, S. 177.

40 TIEMANN (wie Anm. 19) S. 59.

41 Kurt DÜWELL, Deutschlands auswärtige Kulturpolitik: 1918–1932. Grundlinien und Dokumente, Köln-Wien 1976, S. 36f. Die fünf Stufen dieser Typologie entsprechen nicht der historischen Begrifflichkeit, sondern verhelfen als hermeneutische Kategorien zur historiographischen Klassifizierung.



»Kulturpropaganda«, indem sie, partiell die vorgefundene Kultur integrierend, diese Einbindung aus Machtinteresse verfolgte und ihr die französische Kultur zugleich als Maßgabe der Überlegenheit überstülpte. Diese Zielsetzung griff Tirard 1930 in seinem Rückblick auf, in dem er resümierte: »Notre intention était, à la fois de rendre sensible à notre ennemi de 1914, la générosité, la noblesse, la beauté de la pensée française et de puiser largement à la riche culture allemande<sup>42</sup>.« Die kulturelle Durchdringung erfolgte wenn möglich mit werbenden Aktionen, wenn nötig qua weisungsgebende Autorität des Besatzungsstatus. Die friedliche Durchdringung basierte auf einem Verständigungsbegriff der kulturellen Unterordnung der Besatzungszone als Begleitprogramm der politischen Dominanz. Sie entspricht in dieser Hierarchie von politischen und wirtschaftlichen Bemühungen gegenüber der Bedeutung kultureller Leistungen den amtlicherseits vorgegebenen Funktionen auswärtiger Kulturpolitik.

### Die kulturelle Variante der Machtpolitik: Funktionen auswärtiger Kulturpolitik

Die Bewunderung für das französische Vorpreschen auf dem Gebiet auswärtiger Kultur hält deutscherseits bis zu Beginn der 30er Jahre an. Frankreich wird »von jeher als Meister in der politischen Propaganda«<sup>43</sup> charakterisiert, worin sich im wissenschaftlichen Bereich auch die Kulturkundler anschließen: »In der Planmäßigkeit der auswärtigen Kulturpolitik ist Frankreich anderen Ländern, die erst in neuerer Zeit die Bedeutung dieses Mittels zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung der Welt erkannt haben, an Erfahrung und Aktivität wesentlich überlegen<sup>44</sup>.« Die vermeintlichen organisatorischen Stärken und die angenommene propagandistische Durchsetzungsfähigkeit des jeweils anderen Staates prägte in der Zwischenkriegszeit die Taktik der zuständigen Behörden, sich gegenseitig zu Vorbildern zu stilisieren: »Beiderseits der deutsch-französischen Grenze gehörte das Herabstufen der Bemühungen des eigenen Landes und das Aufbauschen derselben im anderen zum Instrumentarium des Sich-Geltung-Verschaffens<sup>45</sup>.« Das wechselseitige Vorbild spielte bei der Entstehung entsprechender Institutionen eine Rolle wie beispielsweise bei der Einrichtung der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes 1920, die möglicherweise beeinflusst war durch die Gründung des Service des Œuvres Françaises à l'Étranger 1919<sup>46</sup>. Für die Kulturabteilung des deutschen Auswärtigen Amtes war die Kenntnis der Kulturarbeit des Nachbarstaates im Ausland ein Orientierungspunkt in dem Bestreben, ein deutsches Gegengewicht im Ausland zu bilden<sup>47</sup>. Umgekehrt definierte es Charles Petit-Dutaillis, 1916 bis 1938 an der Spitze des Office National des Universités et Ecoles Françaises, 1919 als die Aufgabe seines Amtes, »de garantir le monde contre le virus germanique<sup>48</sup>.«

Für Deutschland war auswärtige Kulturpolitik in den ersten Nachkriegsjahren Surrogat für Machtpolitik. In ihrem Einsatz als Element der außenpolitischen Sympathiewerbung erkannten die beteiligten Kräfte eine neue Funktion der Kultur, wie sie der preußische Staatssekretär Carl Heinrich Becker 1919 in seiner Denkschrift »Kulturpolitische Aufgaben des Reiches« für

42 Paul TIRARD, *L'art française en Rhénanie pendant l'occupation 1918–1930*, Paris 1930, S. 185.

43 KADEN, SPRINGER (wie Anm. 7) S. 5.

44 Robert CURTIUS, Arnold BERGSTRÄSSER, *Frankreich*, Bd. 2: Staat und Wirtschaft Frankreichs, v. Arnold Bergsträsser, Berlin-Leipzig 1930, S. 307.

45 TIEMANN (wie Anm. 19) S. 26f.

46 Hierzu Kurt DÜWELL, *Die Gründung der Kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt 1919/1920 als Neuansatz. Inhaltliche und organisatorische Strukturen der Reform auswärtiger Kulturpolitik nach dem Ersten Weltkrieg*, in: DERS., Werner LINK (Hg.), *Deutsche auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Referate und Diskussionen eines interdisziplinären Symposions*, Köln-Wien 1981, S. 48f.

47 DÜWELL (wie Anm. 41) S. 214ff.

48 Zitiert nach TIEMANN (wie Anm. 19) S. 22.



den Verfassungsausschuß der Weimarer Nationalversammlung beschrieb: Nicht mehr »ein Vehikel wirtschaftlichen Einflusses oder ein graziöser Schnörkel auf dem kaufmännischen Wechsel« solle die Kulturpolitik in der Außenpolitik sein, sondern »in Zukunft müssen feste kulturpolitische Ziele Richtschnur und Schranke auch für unsere Wirtschaftspolitik sein«<sup>49</sup>. Nicht mehr als nachgeordnetes Zierat, sondern als Primärfunktion mit dem Charakter der Initialzündung definierte diese Rangfolge die Position auswärtiger Kulturpolitik bei gleichzeitiger Anerkennung der Kulturautonomie. Im Bewußtsein der außenpolitischen Ohnmacht forderte auch P.M. Rühlmann 1919, die Kulturpropaganda an die Stelle der Macht zu setzen<sup>50</sup>. Als praktikable Alternative in einer außenpolitischen Zwangssituation kam der Kulturpropaganda als imperialistisches Antriebsmoment die Aufgabe zu, die Eduard Spranger als »moralische Eroberungen« im Ausland kennzeichnete.

Wie sehr die Überzeugung von der Effizienz eines »Imperialismus der Idee«<sup>51</sup> vom außenpolitischen Handlungsspielraum abhing, zeigt die teilweise Abwendung von diesem Konzept, nachdem Deutschland mit der Aufnahme in den Völkerbund und als Vertragspartner in Grenzen international retabliert war und in den Jahren Stresemannscher Revisionspolitik rückblickend festgestellt wurde, daß nach dem Krieg die Kulturwerte in ihrer Bedeutung für eine moderne Außenpolitik wohl doch überschätzt worden seien<sup>52</sup>. Dennoch bekräftigte Stresemann »die Bedeutung der Kulturpolitik für Deutschland, dessen Weltgeltung jetzt mehr als je zuvor durch sein kulturelles Ansehen mitbestimmt wird«<sup>53</sup>. Stresemanns Plädoyer, die Stellung Deutschlands im Ausland, wo sie nicht durch Macht und Ansehen aufrecht erhalten werden kann, durch Kultur zu stützen, unterstreicht jedoch die Ersatzfunktion auswärtiger Kulturpolitik gleichsam als Spielbein angesichts eines geschwächten machtpolitischen und ökonomischen Standbeins.

Für Frankreich läßt sich eine chronologisch umgekehrt analoge Entwicklung ausmachen, deren Verlauf bis zum Ende der dreißiger Jahre die Frage aufwirft: »Le culturel ne serait-il pas venu remplacer la véritable puissance? On serait alors en présence d'un ›ersatz‹ de puissance, d'autant plus difficile à maintenir que la capacité d'imposer une volonté culturelle est étroitement liée aux autres attributs de la puissance.« Der Machtverlust Frankreichs in Europa löste keine Vernachlässigung der auswärtigen Kulturarbeit aus, »pour ne pas laisser le champs libre aux Allemands«<sup>54</sup>, wie auch nach der Kriegserklärung an Deutschland im September 1939 das Leitmotiv war. In den dreißiger Jahren war das Bewußtsein für kulturelle Eroberungsleistungen bei Parlamentariern, Diplomaten und Wissenschaftlern stark ausgeprägt wie es Léon Archimbaud in der parlamentarischen Kommission für auswärtige Angelegenheiten formulierte: »Nous dépensons des milliards pour notre armement. Nous ne devrions pas marchander quelques millions à une œuvre qui est, elle aussi, de défense nationale«<sup>55</sup>.

49 Zitiert bei DÜWELL (wie Anm. 41) S. 29f.

50 Ibid. S. 32.

51 Den Begriff verwendete der französische Schriftsteller Edmond Rostand 1913 in Zusammenhang mit der französischen auswärtigen Kulturpolitik, *ibid.* S. 21.

52 So Rühlmanns Rückblick 1929, s. *ibid.* S. 201.

53 Rundschreiben Außenminister Stresemanns an die Reichsminister und die deutschen Regierungen vom 16. 1. 1929, abgedruckt in: *ibid.* S. 374f.

54 MARÈS (wie Anm. 5) S. 80.

55 Zitiert nach *ibid.* S. 72.



## Nach Locarno: Kulturnationalismus und Gegenseitigkeit

### 1. Verständigung als Sache der Eliten: Der wissenschaftlich formulierte Verständigungsbegriff

Die in der Historiographie der deutsch-französischen kulturellen Begegnung aufgegriffenen Vereinigungen und grenzüberbrückenden Zeitschriften prägen den Eindruck, deutsch-französische Annäherung sei vor 1933 auf deutscher Seite die Angelegenheit weitgehend konservativer, intellektueller Repräsentanten gewesen. Die darin kundgetane politische Position einmal ausgeklammert, scheint folgende Einschätzung eines Zeitzeugen den Schwerpunkt der Geschichtsschreibung nicht ganz zu bestätigen: »Denn die Brücken zwischen Deutschen und Franzosen hatten bisher (bis zur Machtübernahme Hitlers, H. A.) meist ›Französlinge‹, d. h. die Internationale der Kunst und Literatur, des Sozialismus und linken Liberalismus geschlagen<sup>56</sup>.« Die detaillierte Untersuchung der Kontakte zwischen deutscher und französischer Linken steht in der Forschung jedoch noch aus<sup>57</sup>.

Für erstes deutsch-französisches Nachdenken über den Zustand der kulturellen Beziehung zwischen beiden Staaten nach dem Ersten Weltkrieg stehen Ernst Robert Curtius und André Gide, die seit Beginn der 20er Jahre in Briefwechsel standen und die Debatte über die »deutsch-französischen Kulturprobleme« in ein öffentliches Forum trugen<sup>58</sup>. Curtius' Überlegungen im Neuen Merkur 1921 – sein »wichtigster programmatischer Aufsatz«<sup>59</sup> – sind geprägt von einem Verständnis kultureller Funktionen, das er kontinuierlich bis zu seiner Abwendung von kulturkundlichen Interpretationen Anfang der 30er Jahre entwickelte. »Der Haß gegen Deutschland«, den Curtius in Frankreich bemerkt, »ist ein psychologisches Phänomen, das seine vollkommen zureichenden Gründe hat. Es wäre sinnlos, den Franzosen diesen Haß vorwerfen zu wollen. Wir müssen ihn gesetzmäßig begreifen, und können nicht erwarten, daß in absehbarer Zeit eine entscheidende Änderung eintritt«<sup>60</sup>. Vehement wendet sich der um Verständnis bemühte Autor jedoch gegen eine Bewegung, die in Frankreich Henri Barbusse und die Gruppe um die Zeitschrift »Clarté«<sup>61</sup> vertritt: daß zum Ziel der Annäherung

56 Wilhelm von SCHRAMM ... sprich vom Friede, wenn du den Krieg willst. Die psychologischen Offensiven Hitlers gegen die Franzosen 1933 bis 1939. Ein Bericht, Mainz 1973, S. 33.

57 Ein Beispiel für diesen Ansatz gibt Ottmar JUNG, Unterschiedliche politische Kulturen: Der Redneraustausch zwischen französischen und deutschen Pazifisten 1924, in: Detlef LEHNERT, Klaus MEGERLE (Hg.), Politische Teilkulturen zwischen Integration und Polarisierung. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik, Opladen 1990, S. 250–292. TIEMANN (wie Anm. 19) S. 62f. befaßt sich cursorisch mit den deutsch-französischen Beziehungen in den Kreisen der jungen Linken und resümiert, sie seien »merkwürdig farblos« geblieben: »Über die obligatorischen Solidaritätsadressen hinaus gab es jedenfalls keine erkennbaren Sympathiebekundungen.«

58 Ernst Robert CURTIUS, Deutsch-französische Kulturprobleme, in: Der Neue Merkur 3 (1921) S. 145–155. André GIDE, Les rapports intellectuels entre la France et l'Allemagne, in: La Nouvelle Revue Française 48 (1921) S. 213–521. DERS., La question des rapports intellectuels avec l'Allemagne, in: La Nouvelle Revue Française 51 (1922) S. 238–240.

59 Hans Manfred BOCK, Die Politik des »Unpolitischen«. Zu Ernst Robert Curtius Ort im politisch-intellektuellen Leben der Weimarer Republik, in: Lendemains 59 (1990) S. 26. Zu der Auseinandersetzung innerhalb der Romanistik über die Rolle Curtius' als politisch-kultureller Wegweiser Europas: Ibid. S. 16 u. S. 50, Anm. 4 sowie Michael NERLICH, Statt einer Einleitung, in: DERS. (Hg.), Kritik der Frankreichforschung 1871–1975, Berlin 1977, S. 5–9. Zum »komplexen und widerspruchsvollen Deutschlandbild« André Gides der Bericht zur Düsseldorfer Tagung: Joachim SISTIG, André Gide und Deutschland. Internationales Kolloquium und Ausstellung, in: Lendemains 63 (1991) S. 117–122, der auch betont, »welche Rolle Gide als Hoffnungsträger der europäischen Aussöhnung für die unmittelbare Nachkriegsgeneration in Deutschland gespielt hat«, ibid. S. 117.

60 CURTIUS (wie Anm. 58) S. 150.

61 Zur Clarté-Gruppe und weiteren Organisationen Lionel RICHARD, Aspects des relations intellectuelles et universitaires entre la France et l'Allemagne des les années vingt, in: Jacques BARIÉTY, Alfred



»das Vaterlandsideal ... durch das Menschheitsideal zu ersetzen, und der Nationalismus durch den Internationalismus«<sup>62</sup> zu ersetzen sei. Zwischenstaatliche Annäherung kann für Curtius nur unter Betonung der nationalen Besonderheiten erfolgen. Für eine »geistige Lebensgemeinschaft Europas« argumentiert er hier, »die sich nicht gegen die nationalen Kultursysteme richtet, sondern sie in ihrer Sonderung bejaht. ... Das ist die organische Art, das geistige Europa zu denken«<sup>63</sup>. André Gide griff diese Bemerkungen auf und präsentierte in der *Nouvelle Revue Française* die Übersetzung zahlreicher Sequenzen, die er in selbstkritischer Auseinandersetzung mit seinem Vaterland kommentierte. »La France, depuis la fin de la guerre«, erklärt er, »n'a cessé de perdre du terrain – moralement et intellectuellement«<sup>64</sup>. Auch er distanziert sich von den Egalisierungstendenzen der Clarté-Gruppe: »Une reprise des relations intellectuelles entre les deux pays ... nous paraissent également, inadmissible, s'il faut qu'elles soient basées sur une préalable dénationalisation de l'intelligence«<sup>65</sup>.

Verständigung mit Frankreich bedeutete für die deutschen Interpreten dieses Begriffs nicht das Aufbauen auf Gemeinsamkeiten, sondern die Vergewisserung der eigenen nationalen Identität. Am Entwurf dieses Verständigungsbegriffes waren mit Frankreich befaßte deutsche Wissenschaftler beteiligt, die die »Ideologie der ›kulturellen Begegnung‹« formulierten und darunter »in erster Linie Begegnung national verwurzelter geistiger Eliten«<sup>66</sup> verstanden. Im Bewußtsein der politischen Rahmenbedingungen und im revisionistischen Bemühen um Wiederherstellung nationalen Großmachtprestiges eignete sich die kulturelle Begegnung zur »Profilierung des nationalen Selbstbewußtseins«<sup>67</sup>. »Wenn man nämlich der Idee einer gegenseitigen Annäherung dienen will ..., sollte man dann nicht eher den Gemeinsamkeiten nachgehen statt den Verschiedenheiten?«, lautete die einleitende Frage zum Sonderheft »Verständigung mit Frankreich?« der *Süddeutschen Monatshefte* 1927<sup>68</sup>. Der Tenor der hier versammelten Anmerkungen bestätigte das Fragezeichen hinter dem Titel und kanzelte das expansionistische Frankreich, das nach Beherrschung der Weltmeinung trachtete, zum »völkerpsychologischen Hexenmeister«<sup>69</sup> ab. Die Suche nach Gemeinsamkeiten wurde hier als vergeblich befunden: »Nirgends ein überzeugend einigender Begriff, eine verbindende Formel, nur die dünnen Worte Demokratie, Humanität, Europa, Worte, die einem weiteren Kreis von abendländischen Erlebnis- und Denkmöglichkeiten entnommen sind und kaum als brauchbare Überdachung nationaler Wesenseigentümlichkeiten gelten können, zum mindesten nicht für Deutschland«<sup>70</sup>.

Sich des Trennenden bewußt zu werden als Zweck und Ziel von Völkerverständigung, war eine Vorgabe, die auch junge Deutsche als geistiges Rüstzeug ins Nachbarland hineintrugen. In seinem Reisebericht von einer Studienfahrt deutscher Studenten der bündischen Jugend nach Frankreich im Frühsommer 1928 notierte der Teilnehmer Karl Erdmann: »Wir besuchen Frankreich als Vertreter der jungen Generation, um es vorurteilslos zu betrachten.« Denn

GUTH, Jean-Marie VALENTIN (Hg.), *La France et l'Allemagne entre les deux guerres mondiales. Actes du colloque tenu en Sorbonne (Paris IV), 15.-17. 1. 1987*, Nancy 1987, S. 114.

62 CURTIUS (wie Anm. 58) S. 151.

63 Ibid. S. 153. Zum »organischen Europa-Gedanken« und dessen politischen Implikationen BOCK (wie Anm. 59) S. 39–42: Er war »Instrument eines kulturpolitischen Revisionismus ..., der Deutschland aus der internationalen Paria-Stellung seit dem Ersten Weltkrieg herausführen sollte«, ibid. S. 42.

64 GIDE (wie Anm. 58) S. 514.

65 Ibid. S. 520.

66 Volkhard LAITENBERGER, *Theorie und Praxis der ›kulturellen Begegnung zwischen den Nationen‹ in der deutschen auswärtigen Kulturpolitik der 30er Jahre*, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31 (1981) S. 197.

67 Ibid. S. 196.

68 *Süddeutsche Monatshefte* 24/2 (1927) S. 389.

69 Ibid. S. 395.

70 Ibid. S. 390.



»beim Betrachten eines fremden Landes« könne man »seine eigene Art am deutlichsten« erkennen<sup>71</sup>.

Wie Curtius »toujours un pays incarné dans des »élites spirituelles«, et qui plus est, des »élites dirigeantes«, à l'instar des »autorités intellectuelles«<sup>72</sup> sah, argumentierte auch Arnold Bergsträsser mit dem Prinzip der intellektuellen Vorhut der deutsch-französischen Annäherung. Nach welchen Kriterien die Teilnehmer einer »kulturellen Begegnung« zwischen Nationen auszuwählen waren, formulierte Bergsträsser 1930: »Es gehört sowohl eine starke eigene Sicherheit als ein ausgebildetes Vermögen psychologischer Art dazu, an sich selbst festzuhalten und zugleich den anderen zu verstehen. Damit ist die Möglichkeit des gegenseitigen Verstehens von Nationen beschränkt auf eine verhältnismäßig kleine Schicht, innerhalb deren die nötigen Voraussetzungen für diesen Vorgang geschaffen sind<sup>73</sup>.« Den elitären Begriff von Verständigung, dem »die Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten ... ausschließlich nach dem strengsten Maßstabe«<sup>74</sup> vorausgeht, präsentiert Bergsträsser hier: Verständigung »ist Angelegenheit einer geistigen Oberschicht«, ihr Zweck ist die »Bildungsaufgabe an der eigenen geistigen Welt. ... Kulturelle Verständigung (kann) nichts anderes heißen, als das Fremde in seiner Sonderart zu ergreifen und in der Begegnung mit ihm die selbstverständliche Geltung des eigenen um so stärker wirksam werden zu lassen«<sup>75</sup>. Wie es der Begriff »Begegnung« nahelegte, sollte der Kontakt auf kultureller Ebene mehr eine Konfrontation der charakteristischen Unterschiede als die Suche nach gemeinsamen Interessen sein.

Am Rande sei darauf verwiesen, daß das Verschwinden dieses esoterischen Bewußtseins der zum interkulturellen Brückenschlag auserwählten Wenigen nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglicht hat, Verständigungspolitik auf breiter Basis zu realisieren, ja gerade die Beteiligung weitestgehender Bevölkerungsteile als Grundlage für das Gelingen interkulturellen Kontakts zu begreifen und statt der bloßen »Begegnung« den kulturellen Austausch, die Suche nach einer gemeinsamen Schnittmenge, zu realisieren. Für die Zwischenkriegsjahre scheint die Motivation symptomatisch, die Karl Erdmann 1933 zu dem Vorschlag eines Treffens deutscher und französischer Austauschstudenten bewegt hatte: »aus dem Wissen um unsere Verschiedenheit eine echte Begegnung«<sup>76</sup> ermöglichen.

In dem Memorandum »Die Kulturpropaganda der Entente« von 1924 beeindruckte die Verfasser aus der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes auch die gesellschaftliche Verwurzelung der französischen auswärtigen Kulturarbeit mit beispielsweise 100 000 Mitgliedern in der Alliance française<sup>77</sup>. Angesichts des Erörterten wird deutlich, daß eine vergleichbare Akzeptanz in der deutschen Bevölkerung aufgrund des elitär formulierten Verständigungsbegriffes weder erwünscht noch möglich war. Auch für die institutionalisierten deutsch-französischen Berührungspunkte der Zwischenkriegsjahre war mit wenigen Ausnahmen die Beschränkung auf geistige Eliten prägend.

71 Zitiert nach TIEMANN (wie Anm. 19) S. 100f.

72 André GISSELBRECHT, Portrait d'un médiateur culturel: Ernst Robert Curtius, in: *Allemagne d'aujourd'hui* 105 (1988) S. 128.

73 Arnold BERGSTRÄSSER, *Sinn und Grenzen der Verständigung zwischen Nationen*, München-Leipzig 1930, S. 61.

74 Ibid. S. 67.

75 Ibid. S. 79–79. Zu Bergsträssers Verständigungsbegriff LAITENBERGER (wie Anm. 66) S. 196–197, der auf den Einfluß Bergsträssers auf die Ausrichtung der Arbeit des Deutschen Akademischen Austauschdienstes verweist. 1931 seit diese »Ideologie der kulturellen Begegnung« zur verbindlichen DAAD-Ideologie erklärt und darüber hinaus als tauglich zum Prinzip der deutschen auswärtigen Politik befunden worden.

76 Rundbrief der deutschen Austauschstudenten in Frankreich v. Dez. 1933, zitiert nach: TIEMANN (wie Anm. 19) S. 329.

77 Vgl. DÜWELL (wie Anm. 41) S. 214.



2. *Elitäre Abgrenzung und Ansätze kulturellen Austauschs:  
Deutsch-französische Organisationen*

Wie Arnold Bergsträsser seit 1923 aktiv am deutsch-amerikanischen Studentenaustausch arbeitete<sup>78</sup>, so initiierte Ernst Robert Curtius Studienfahrten deutscher Studenten nach Frankreich<sup>79</sup>. Seit 1924 lag die Organisation dieser Studienfahrten in den Händen des Akademischen Austauschdienstes, einer der Vorläuferorganisationen des 1930 gegründeten DAAD<sup>80</sup>. Der Austausch von deutschen und französischen Studenten lag ganz auf der von Bergsträsser formulierten Linie der Begegnung der Eliten, die von staatlichen Stellen unterstützt wurde. Gertrud Bäumer, Ministerialrätin im Reichsinnenministerium, nannte es 1926 vorwiegend als Aufgabe der Intellektuellen, grenzüberschreitende Kontakte herzustellen: »So haben die höheren Lehranstalten und Universitäten den Untergrund für den Europäismus der Bildungsschicht zu schaffen<sup>81</sup>.« Daß Locarno auch im Bereich besonders der studentischen Jugendbeziehungen unmittelbare Wirkung zeitigte, bewies der Besuch des französischen Unterrichtsministers Anatole de Monzie im September 1925 bei dem preußischen Kulturminister Carl Heinrich Becker und ihre Unterredung über eine mögliche Zusammenarbeit im Bereich ihrer Ressorts. Die deutsch-französischen Beamtengespräche über kulturelle Fragen brachen im Sommer 1932 ab – »gerade in dem Moment, als eine Institutionalisierung dieser Kontakte greifbar nahe schien<sup>82</sup>. Der Umfang dessen, was als »Locarno der Jugend« gepriesen wurde, läßt sich trotz einiger Ansätze als »Sache einer Minderheit« bilanzieren, »die Jugend in ihrer Gesamtheit blieb davon fast unberührt<sup>83</sup>. Auf Behördenebene fruchtete der deutsch-französische Studentenaustausch in der Einrichtung neuer Dienststellen wie 1928 im Bureau des relations universitaires avec l'Allemagne et l'Autriche und 1930 der Einrichtung des Berliner Institut Français<sup>84</sup>. Über »une nouvelle extension des échanges universitaires et pédagogiques qui se sont déjà bien développés et qui ont déjà acquis une grande importance« berichtete umgekehrt die Deutsche Botschaft Paris in einem aide-mémoire vom 2. 11. 1931<sup>85</sup>. Um 1930 weilten mehrere Tausend Studenten in Frankreich, die jedoch kaum die »Avantgarde eines neuen Zeitalters internationaler Verständigung« bildeten, sondern »unpolitische Vertreter nationaler Belange<sup>86</sup> waren.

Wenn auch das Tauwetter nach Locarno den Weg ebnete für deutsch-französische Begegnungen, waren diese nicht von gesamtgesellschaftlicher Tragweite und ihre Verankerung im gesellschaftlichen Bewußtsein von geringem Umfang<sup>87</sup>. Der Versuch einer sozialelitären Vereitelung eines weiteren Teilnehmerkreises an der deutsch-französischen kulturellen Kom-

78 Ibid. S. 197.

79 TIEMANN (wie Anm. 19) S. 100.

80 Volkhard LAITENBERGER, *Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik 1923–1945*, Göttingen 1976.

81 Gertrud BÄUMER, *Europäische Kulturpolitik*, Berlin 1926, zitiert nach TIEMANN (wie Anm. 19) S. 157.

82 Ibid. S. 154 u. S. 164.

83 Ibid. S. 86/87.

84 Ibid. S. 156f.

85 Ibid. S. 162f.

86 Dieter TIEMANN, »Zweigstelle Paris des DAAD« und »Institut français de Berlin« – Voraussetzungen, Ziele, Praktiken zweier Einrichtungen der auswärtigen Kulturpolitik mit jugendpolitischer Orientierung, in: *Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente*, colloque organisé par le DAAD-paris et l'IHTP, 6.–8. 12. 1990 à Paris, Typoscripte, S. 330.

87 Hans Manfred BOCK formuliert das Desiderat der »Definition eines konzeptionellen Rahmens, der den Stellenwert der deutsch-französischen Gesellschaftsbeziehungen in größeren Zusammenhang der transnationalen Beziehungen zu diskutieren ... erlaubt«, DERS., *Die Ligue d'Etudes Germaniques von 1928 bis 1936. Ein unbekannter Aspekt der französisch-deutschen Gesellschaftsbeziehungen der Zwischenkriegszeit*, in: *Lendemains* 53 (1989) S. 138.



munikation machte sich einmal mehr bemerkbar, als mit der Ligue d'Etudes Germaniques 1928 in Frankreich eine bilateral orientierte Organisation entstand, der sich ein größeres Potential an Ansprechpartnern eröffnete. In der L.E.G. – »témoignage (du) nouveau climat de compréhension«<sup>88</sup> – waren »fast ausschließlich historisch namenlos gebliebene, gebildete Bürger«<sup>89</sup> engagiert, darunter zahlreiche Lehrer. Sie verstand ihre Aufgabe, die sie in ihrem Organ mit dem programmatischen Titel »Se connaître« vermittelte, weniger auf politischem Terrain, sondern in der Information über Deutschland mittels eines verbesserten Deutschunterrichts und dem Ermöglichen gesellschaftlicher Kontakte<sup>90</sup>. 1931 kanzelte Curtius den Deutschlehrer am Lycee Buffon, Christian Sénéchal, geharnischt ab, nachdem dieser Curtius' Buch über »Die französische Kultur« eine »forme nouvelle et insidieuse de nationalisme« vorwarf. Der Heidelberger Romanist verweigerte die Diskussion und schoß mit scharfer Munition »auf den subalternen Skribenten« und seine »aus Eitelkeit, Dummheit und Ressentiments geborene(n) Insinuationen« zurück<sup>91</sup>. Curtius, die in deutsch-französischen Kontakten so aktive Kraft, distanzierte sich von den einer breiteren Öffentlichkeit zugänglichen Gremien. Sein Ort war zwischen Vertretern der »classes dirigeantes« wie sie beispielsweise im Deutsch-französischen Studienkomitee zusammentrafen<sup>92</sup>.

Die L.E.G. behielt über die Krisenzeit hinweg auch nach 1930 das Ziel der deutsch-französischen Verständigung bei, bis sie sich 1936 auflöste. Zu den Organisationen, deren ursprüngliches Ziel in der kulturellen Belebung der Briand-Stresemannschen Verständigungsansätze lag und die in den dreißiger Jahren fortbestanden, indem sie ein inhaltlicher Qualitätsbruch und die nationalsozialistische Instrumentalisierung zu Elementen von »Hitlers psychologischem Angriff auf Frankreich«<sup>93</sup> umwidmete, gehörte seit 1926 die Deutsch-Französische Gesellschaft. Ihr Begründer Otto Grautoff, Dozent für Kunstgeschichte an der Handelshochschule Berlin, befand sich bei seiner Vorbereitungsreise nach Frankreich 1925 »in offensichtlicher Feinabstimmung mit den gleichlaufenden Bemühungen der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes und des preußischen Kulturministers Carl Heinrich Becker«<sup>94</sup>. Organ der DFG war die »Deutsch-Französische Rundschau«, die in ihrer ersten Ausgabe als ihr Ziel nannte, »in das Frankreich der Gegenwart einzudringen, französische Denkart in Ethik, Philosophie, Politik, Wirtschaft und Kunst verstehen zu lernen«<sup>95</sup>. Ohne ausdrücklichen nationalegoistischen Anspruch der kulturellen Selbstversicherung bemühte sich die DFG, »das Verständnis für Frankreich in Deutschland (zu) heben und vertiefen«. Am Gedankenaustausch sollten »Deutsche und Franzosen aus allen Kreisen und Gebieten« beteiligt sein und »durch tiefgreifende Erkenntnis unserer Nachbarn ... an einer Entspannung zwischen den Ländern mitwirken«<sup>96</sup>. Verbindungen zur Frankreich-Abteilung des Auswärtigen Amtes und damit »eine enge Anbindung des Vereins an die offizielle Außenpolitik«<sup>97</sup> ergaben sich über den General-

88 RICHARD (wie Anm. 61) S. 118.

89 BOCK (wie Anm. 87) S. 139.

90 RICHARD (wie Anm. 61) S. 118, gibt an, daß 1928 rund 30 Prozent der französischen Gymnasiasten Deutsch gelernt hätten gegenüber circa 55 Prozent 1913.

91 Ausführlich bei BOCK (wie Anm. 87) S. 144.

92 Zum Studienkomité, das sich seit 1925 um den Luxembourger Industriellen Emile Mayrisch gruppierte s. Fernand L'HULLIER, Dialogues franco-allemands 1925–1933, Strasbourg 1971.

93 Wilhelm von SCHRAMM, Hitlers psychologischer Angriff auf Frankreich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1/5 (1961) S. 45–58.

94 Hans Manfred BOCK, Die Deutsch-Französische Gesellschaft 1926 bis 1934. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: FRANZIA 17 (1990) S. 61.

95 DFR 1 (1928), zitiert *ibid.* S. 63.

96 Paragraph 3 der Satzung der DFG, zitiert *ibid.* S. 77.

97 *Ibid.* S. 67.



sekretär der DFG und Stresemann-Vertrauten Edgar Stern-Rubarth<sup>98</sup>. Aus der Autorenschaft der Deutsch-Französischen Rundschau, zu der auch Curtius zählte, kamen Einwände, daß die deutsch-französische Verständigung »nicht eine esoterische Angelegenheit bleiben und die Domäne der Sprach- und Schriftkundigen bilden« könne, wie Gottfried Salomon bemängelte. Er entwarf in wenigen Sätzen ein komplexes Programm für den deutsch-französischen Austausch, den er in den Begriff gegenseitiger »Vermittlung« als »concours des idées« faßte, und der am Fehlen persönlichen Verkehrs zwischen Deutschland und Frankreich krankte<sup>99</sup>. Im selben Heft warnte Henri Lichtenberger unter dem Schlagwort der Gegenseitigkeit vor völkerkundlich antithetischem Denken und dem Abgrenzen durch kulturnationalistische Übersteigerung: »Das Problem liegt ... darin vorzufühlen, daß trotz der uns trennenden Verschiedenheiten Franzosen und Deutsche nicht zwei heterogene, einem ewigen Antagonismus unterworfenen Arten sind, sondern daß es einen breiten, beiden gemeinsamen Unterbau gibt<sup>100</sup>.« Verwirklichte Beispiele für den »Austausch« vor allem auf dem Sektor des Fremdsprachenunterrichts und der Literaturübersetzungen addierte Grautoff in seinem Bericht »Gegenseitigkeit der deutsch-französischen Beziehungen«, deren Ziel es nicht sei, »die nationalen Besonderheiten in jedem Lande zu nivellieren und aus beiden Kulturen einen deutsch-französischen Einheitsbrei herzustellen, sondern unter Wahrung der volklichen Eigenheiten jedes Landes mit der Methode rationaler Sachlichkeit bei dem Nachbar Verständnis für den Charakter des anderen zu wecken«<sup>101</sup>.

Für die Jahre zwischen Locarno und der nationalsozialistischen Machtübernahme lassen sich zwei unterschiedliche Auffassungen des Verständigungsbegriffes feststellen, die sich in Motivation und Umsetzung deutsch-französischer kultureller Kontakte gegenseitig ausschlossen. Generell zeichnet sich in diesem Zeitraum das Bemühen und kulturelle Annäherung ab und die Suche nach einer gemeinsamen Handlungsebene. Auf der einen Seite agierten jedoch deutsche und französische kulturelle Eliten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft, deren Selbstverständnis auf Ausgrenzung beruhte und unter dem Gedanken sozialer Eignung für das Gespräch mit dem Nachbarn um die Behauptung ihres Vorreiteranspruchs zirkelte. Auf der anderen Seite machten sich francophile Fürsprecher für die deutsch-französische Annäherung stark, deren soziale Herkunft sich nicht von derjenigen der ersten Gruppe unterschied, die jedoch bereits in den 20er Jahren – wie es in der Zeit nach 1945 Konsens war – die Überwindung von Vorurteilen und Feindbildern nur in einem gesamtgesellschaftlich verankerten Verständigungsgedanken ermöglicht sahen, der die Beteiligung möglichst breiter Bevölkerungsgruppen am deutsch-französischen Dialog bedeutete. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position und ihren Verbindungen zu Regierungsstellen sowie aufgrund ihrer Mitwirkung auch bei den Aktivitäten letztgenannter Kreise konnten sich jedoch die nationalkonservativen Bewegter des deutsch-französischen Verständigungsimpulses durchsetzen. Ihre Bedeutung bewahren konnten auch andere Verständigungsorganisationen, die vom nationalkonservativen Standort aus den bilateralen Brückenschlag starteten und auf deren organisatorischen Vorarbeiten und personellen Verbindungen der nationalsozialistische Verständigungsansatz aufbauen konnte.

98 Aus Sicht des Auswärtigen Amtes, das nicht grundsätzlich gegen die »Privatisierung« einzelner Bereiche der auswärtigen Kulturpolitik eingestellt war, versprach eine solche personelle Verbindung die Möglichkeit zur Einsichtnahme in das Vereinsgeschehen und zur Koordinierung, vgl. DÜWELL (wie Anm. 41) S. 205 ff.

99 Gottfried SALOMON, Zur deutsch-französischen Verständigung, in: Deutsch-französische Rundschau II,1 (1929) S. 6–9.

100 Henri LICHTENBERGER, Psychologie der deutsch-französischen Annäherung, in: Deutsch-französische Rundschau II,1 (1929) S. 368.

101 Deutsch-Französische Rundschau III,1 (1930), S. 381–392, hier S. 381.



3. *Verständigung als kulturpropagandistische Verschleierung:  
Der nationalsozialistische Verständigungsansatz*

Eine personale Kontinuität von der jungen »briandistischen Generation« der späten zwanziger Jahre zu den Exponenten nationalsozialistischer auswärtiger Kulturpolitik ergibt sich aus den Mitgliedern des »Sohlbergkreises«, der sich im Sommer 1930 erstmals auf dem Sohlberg im Schwarzwald mit etwa 100 Teilnehmern konstituierte. Treibende Kraft auf deutscher Seite war der Gymnasiallehrer und Vorsitzende der »Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Jugendbünde« Otto Abetz, auf französischer Seite Jean Luchaire, Journalist und Herausgeber der Zeitschrift »Notre Temps«. In jährlichem Rhythmus traf sich die deutsche und französische Jugend aus verschiedenen politischen Richtungen dreimal zur gemeinsamen Aussprache<sup>102</sup>. Ambitioniertes Thema der ersten Zusammenkunft war »Die politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und religiöse Lage Deutschlands und Frankreichs und die besondere Stellung der jungen Generation in ihr«<sup>103</sup>. Wie Otto Abetz sich aus dem Grundgedanken der deutsch-französischen Verständigung nach 1933 in den Dienst der Nationalsozialisten stellte, war auch Jean Luchaires Zeitschrift »wegen ihrer dezidierten Stellungnahme für eine deutsch-französische Verständigung und ihrer Bereitschaft, Deutsche aus dem nationalen Lager zu Wort kommen zu lassen, ... dazu geeignet, sich auch mit einem von Hitler beherrschten Deutschland abzufinden«<sup>104</sup>. Die Freundschaft zwischen dem deutschen Karrieristen im Zwielficht guter Absichten und Anbiederung an die NS-Machthaber und dem französischen Sinnesverwandten nahm im Zweiten Weltkrieg komplizenhafte Züge an, als Luchaire unter Abetz' Patronage zu den Hauptvertretern der Kollaborationspresse zählte. 1933 empfahl sich Abetz »hinter den Kulissen gegenüber den Machthabern als zuverlässiger Agent ihrer Interessen«<sup>105</sup>, die er zunächst als Leiter des Frankreichreferats der Reichsjugendführung und Kulturattaché »auf paradiplomatischem Parkett«<sup>106</sup> und von 1940 bis 1944 als Botschafter in Paris vertrat.

Abetz' Verständigungsprogramm galt der »psychologischen Annäherung der breiten Volksmassen in beiden Ländern«<sup>107</sup>, die er mit der im Herbst 1935 neu gegründeten, unter dem Namen von Grautoffs inzwischen aufgelöster Organisation auftretenden, Deutsch-Französischen Gesellschaft und ihrem französischen Pendant »Comité France-Allemagne« betrieb. Daß es ihm gelang, die »Volksmassen« in die Gesellschaft einzubeziehen, schildert Abetz in seinem apologetischen Rückblick. In Form von korporativen Mitgliedschaften traten die Frontkämpferverbände bei<sup>108</sup>, ebenso zahlreiche NS-Organisationen<sup>109</sup>. Organ der neuen DFG waren die »Deutsch-Französischen Monatshefte«, die zwar in Frankreich kaum Beachtung fanden und »stets Produkt und ... nie Faktor der nationalsozialistischen Frankreichpolitik«<sup>110</sup> blieben, gleichwohl aber ihre Aufgabe als »Transmissionsriemen für die »Offensive des

102 TIEMANN (wie Anm. 19) S. 113 ff.

103 OTTO ABETZ, Das offene Problem. Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreichpolitik, Köln 1951, S. 28.

104 TIEMANN (wie Anm. 19) S. 132.

105 Ibid. S. 135. Zu Abetz' Werdegang bis 1934 die Zusammenfassung bei: Roland RAY, Otto Abetz und die deutsche Frankreichpolitik 1933–1939, in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente (wie Anm. 86) S. 58–61.

106 Ibid. S. 57.

107 ABETZ (wie Anm. 103) S. 61.

108 In Frankreich waren 1935 42 % der männlichen Bevölkerung über 20 Jahre, von denen 3,5 % in Veteranenverbänden organisiert waren, RAY (wie Anm. 105) S. 65. Zu den Verbindungen der Frontkämpferverbände s. auch SCHRAMM (wie Anm. 93) S. 49–51.

109 So »Kraft durch Freude«, die »Nationalsozialistische Frauenschaft«, die »NS-Volkswohlfahrt«, die Organisation des Reichssportführers, der »Reichsarbeitsdienst«, der »Reichsnährstand«, die »Nationalsozialistische Dozentenschaft« und verschiedene Gliederungen der Reichskulturkammer, ABETZ (wie Anm. 103) S. 61 f.

110 TIEMANN (wie Anm. 19) S. 299.



Charmes«<sup>111</sup> fanden. Die Themen der Monatshefte, die eine Auflage von etwa 2000 Exemplaren erreichten, sollten bewußt unpolitisch orientiert sein. Ihrem Leserkreis lieferten sie den täuschenden Eindruck, der »leicht ein sich normalisierendes bilaterales Verhältnis vorspiegeln konnte«<sup>112</sup> und »une volonté de réalisme et de modération« dokumentiert<sup>113</sup>, wie auch Abetz' persönliche Verbindungen mit weitreichendem Handlungsspielraum geeignet waren, im Nachbarland ein entschäftendes Bild vom nationalsozialistischen Deutschland zu zeichnen. Es ist mehr als zweifelhaft, daß Abetz zu denen gehörte, »die tatsächlich glaubten, dem Frieden und der Verständigung zu dienen, während sie in Wirklichkeit nur die Geschäfte der Hitlerschen Kriegspolitik besorgten«<sup>114</sup>, und die in der Überzeugung »Der Trojanische Krieg findet nicht statt«<sup>115</sup> handelten. An dem fehlgeleiteten Urteil über Hitlers Frankreichpolitik bei ihren französischen Adressaten waren Abetz und seine Kollegen und ihre kulturellen Vermittlungen wesentlich beteiligt. In Abetz verkörperte sich die Ambivalenz von »Selbsttäuschung und Verstrickung, der gescheiterte Versuch, Hitler und der Aussöhnung zu dienen«<sup>116</sup>.

Welches Verständigungskonzept verfolgten die NS-Kulturagenten in Frankreich? Während Vertreter der nationalkonservativen, kulturkundlich-antithetischen Interpretation des deutschen und französischen Nationalcharakters zu Beginn der 30er Jahre die Tragfähigkeit dieses Konzeptes in Frage stellten, präsentierten sich die nationalsozialistischen Sachwalter des Verständigungsgedankens als überzeugte Verfechter<sup>117</sup>. Der Mitherausgeber der Deutsch-Französischen Monatshefte, Friedrich Bran, kleidete den nationalsozialistischen Imperialismus in den Begriff des »nationalisme interne« als Variante des Patriotismus. Dieser nach innen gewandte Nationalismus bedeute zunächst die Rückbesinnung auf die eigene Nation, um von dieser Position der Klarheit und Kraft fähig zu harmonischen Beziehungen mit anderen Nationen zu sein. Im Bewußtsein der Eigenart der Nation liege die Voraussetzung, andere Völker zu verstehen und zu respektieren. Die Argumentation knüpft an das Bekenntnis zu den nationalen Besonderheiten der zwanziger Jahre an mit dem Unterschied, daß sie »l'existence, en plus des particularités nationales, de valeurs universelles qui serviraient de liens entre les cultures«<sup>118</sup> bestreitet. Auch die Deutsch-Französischen Monatshefte entfalteten eine Nationenkonstellation, in der die jeweils andere zur Projektionsfläche der eigenen Kultur und zur Vergewisserung des eigenen Wertesystems wird: »Seule la confrontation d'un système de valeurs avec les valeurs authentiques d'une nation étrangère est capable d'apporter à une jeune personnalité la clarté dernière sur sa propre existence«<sup>119</sup>.

Die Deutsch-Französische Gesellschaft und die Monatshefte waren Antriebskräfte einer deutsch-französischen Verständigung, die rhetorisch die Maxime der Nach-Locarno-Phase integrierte, hinter dieser äußerlichen Kontinuität jedoch als Täuschungspropaganda einer Beschwichtigungstaktik diente. Inwieweit sich die Akteure selbst von dieser Propaganda

111 RAY (wie Anm. 105) S. 67.

112 Ibid. S. 66.

113 Michel GRUNEWALD, L'idéologie du »rapprochement franco-allemand« dans les Deutsch-Französische Monatshefte/Cahiers franco-allemands (1934–1939), in: Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente (wie Anm. 86) S. 13.

114 SCHRAMM (wie Anm. 93) S. 52.

115 So der Titel einer Sondernummer der Monatshefte im Olympia-Jahr 1936, ibid. S. 53 – »eine Anspielung auf die Entspannung, von der man 1936 und 1937 glauben konnte, daß sie endgültig eingetreten sei«.

116 RAY (wie Anm. 105).

117 So schrieb Curtius 1931 an Gide, er sei »terriblement las de ces questions de psychologie nationale et même de ces nationalités encombrantes«, zitiert bei BOCK (wie Anm. 59) S. 40.

118 In: Deutsch-Französische Monatshefte 2 (1934/35) S. 45, zitiert bei: GRUNEWALD (wie Anm. 113) S. 15.

119 Deutsch-Französische Monatshefte 5 (1938) S. 107, zitiert ibid. S. 21.



verleiten ließen oder von ihr überzeugt waren, läßt sich in letzter Konsequenz nicht nachvollziehen. Tatsächlich traten sie aber auf »comme les défenseurs inconditionnels de la politique d'Hitler, dont le seul désir serait, à les en croire, d'arriver à une paix durable avec la France«<sup>120</sup>. Die Vertreter deutscher Kulturpolitik in Frankreich hatten offensichtlich nur diffuse Vorstellungen von den Zielen der Frankreichpolitik Hitlers. Auch im Nachhinein konnte Abetz über seine »Mission« als Botschafter in Paris nur spekulieren: »Vielleicht spielte Hitler mit meiner Entsendung nach Paris auch noch mit dem Gedanken, trotz allem eine Verständigung mit Frankreich zu versuchen oder sich zum mindesten eine Tür zu einem solchen Versuche offen zu halten. Daß Hitler nicht an die Möglichkeit einer deutsch-französischen Verständigung glaubte, schloß nicht aus, daß er eine deutsch-französische Verständigung nicht für wünschenswert gehalten hätte<sup>121</sup>.«

Nach dem deutschen Blitzsieg und der Besetzung Frankreichs veränderten sich die Vorzeichen der Verständigungsmotivation und liefen unter den Tatsachen deutscher Willensvorherrschaft auf die Gestaltung der Kollaboration hinaus. Der Hilfestellung nationalcharakterisierender Argumentationsweisen bedurfte es nun nicht mehr: »Es geht jetzt nicht so sehr um Deutungen, um Gesetze, um psychologische Passe-partouts«, setzte der Leiter der Zweigstelle Paris des DAAD, Karl Epting, einen vehementen Schlußstrich unter kulturkundliche Differenzierungsmuster. »Es geht überall und in allem um die konkrete deutsch-französische Situation.« Die deutsch-französische Auseinandersetzung müsse nun nicht mehr »vom Wesen«, sondern »von der Aufgabe aus« geführt werden<sup>122</sup>. Die Verantwortung für das Gelingen einer deutsch-französischen »Verständigung« sieht Epting beim besetzten Frankreich: »Im Lande selbst sitzen die Ungläubigen, die Wartenden, die Überschlauen<sup>123</sup>.« Der Leiter der Pariser DAAD-Zweigstelle, der sich bereits in den 30er Jahren gegen eine zu starke Politisierung des deutsch-französischen Verhältnisses wandte<sup>124</sup>, sieht mit dem Sieg der nationalsozialistischen Ideologie über den »unilateralen Kosmopolitismus« der französischen Intelligenz die Zeit gekommen, »zu verzichten auf Ideologien und Psychologismen, die deutsch-französische Wirklichkeit neu zu schaffen«<sup>125</sup> und die »dogmatischen Versteifungen«<sup>126</sup> des deutsch-französischen Gegensatzes zu beseitigen.

Für das Verständigungskonzept der dreißiger Jahre wird deutlich, daß es sich nicht in Form kultureller Aktivitäten und in Verlautbarungen der damit befaßten Protagonisten als Folge politischer Entspannungslage manifestierte. Das nationalsozialistische Konzept der Verständigung mit Frankreich basierte auf dem ideologieimmanenten imperialistischen Globalanspruch und präsentierte sich nach außen als Schauseite der Politik. Hinter der Fassade der Verständigungsbeteuerungen konnte sich die Gestalt der politischen Intention entfalten, wobei sich Gefolgsleute engagierten, die beides zu vereinen suchten, aufrichtige Verständigung und unbedingte Systemloyalität, und ihren Verständigungsbegriff unter den jeweiligen politischen Gegebenheiten definierten.

120 Ibid. S. 14.

121 ABETZ (wie Anm. 103) S. 134.

122 Aus: »Deutschland-Frankreich«, Einleitungsaufsatz zum 1. Heft der Zeitschrift »Deutschland-Frankreich. Vierteljahrsschrift des Deutschen Instituts Paris«, abgedruckt in: Karl EPTING, Frankreich im Widerspruch, Hamburg 1943, S. 154.

123 Ibid. S. 153.

124 TIEMANN (wie Anm. 19) S. 330.

125 EPTING (wie Anm. 122) S. 159.

126 Ibid. S. 157.



## Varianten des Verständigungsbegriffes

Die behandelten Ausprägungen des Verständigungsbegriffes in den deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit sind allgemein gekennzeichnet durch ihre Abhängigkeit von politischen Rahmenbedingungen. Dies gilt auch für die Verständigungspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg, ist jedoch für die Zwischenkriegsjahre durch die ausgeprägte Wechselhaftigkeit der politischen Beziehungen geprägt. Der Begriff der Verständigung wurde im beobachteten Zeitraum so dauerhaft wie diffus verwendet und unterlag der beliebigen Anwendung der ihn definierenden Protagonisten.

Die Varianten des Verständigungsgedankens lassen in ihrer Begrifflichkeit Rückschlüsse auf den damit verbundenen politischen Willen zu. Das Schlagwort der *action culturelle* der französischen Besatzungsmacht in den Rheinlanden deutet auf die einseitige Aktivität der Besatzungsmacht als eine die vorgefundene Kultur dominierende, sie überwölbende und umgestaltende Kraft hin. Das Konzept der »kulturellen Begegnung«, wie es Arnold Bergsträsser formuliert hatte, signalisiert als Grundlage die Wahrung der Standorte der jeweiligen Nationalkulturen bei gleichzeitiger Konfrontation der Unterschiede. Als hiermit unvereinbare Zielsetzung setzten die Mitarbeiter der Deutsch-Französischen Monatshefte mit dem Terminus der »Gegenseitigkeit« die Forderung nach der Suche von Gemeinsamkeiten. In den Jahren der deutschen Frankreichbesetzung plädierte Otto Abetz für einen »Verständigungsfrieden«<sup>127</sup>, der aus der Perspektive der Siegermacht nicht als Angebot auf der Ebene der Gleichberechtigung zu verstehen sein kann, sondern als Verständigung auf der Grundlage von Vorgabe und Unterordnung.

Die Ernsthaftigkeit des Verständigungswillens zeigt sich an seinen Grenzen. Frankreich hat nach 1925 nicht auf den kulturellen Kontakten aufgebaut, die es während der Besatzungszeit in den Rheinlanden so wirkungsvoll herzustellen bemüht war. Die Besatzungszone hat als Aktionsfeld für kulturelle Annäherung nach Locarno ganz an Bedeutung verloren. Die Argumentationsketten, die die Franzosen gegenüber den Rheinländern zur Überzeugung von der historisch bedingten gegenseitigen Affinität knüpften, lösten sich nach der Besatzungszeit zu losen Gliedern eines vorübergehend gültigen machtpolitischen Gefüges auf. Das Konzept der kulturellen Begegnung fand seine ausdrückliche Begrenzung in der Beschränkung auf die Teilhabe nur der kulturellen Eliten. Das nationalsozialistische Verständigungskonzept bewegte sich im Rahmen der machtpolitischen Zielvorgaben und wurde degradiert zum Instrument der psychologischen Verschleierung expansionistischer Motive.

Als einen Ansatz von Kontinuität läßt sich neben diesen Brüchen die inhaltliche Weiterführung des nationalkonservativen kulturkundlichen Ansatzes der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre durch die nationalsozialistischen Interpreten feststellen. Die Betonung des deutsch-französischen Antagonismus, des Mangels an Wesensverwandtschaft der Kulturen und ihre unüberwindbar antithetischen Fundierungen waren Charakterisierungen der beiden Staaten, die in den Zwischenkriegsjahren aufrechterhalten wurden und die Suche nach einer gemeinsamen Erfahrungsebene a priori ausschlossen.

Kontinuitäten eröffnen sich aber auch von den Ansätzen der *Ligue d'Etudes Germaniques* und der Deutsch-Französischen Gesellschaft der zwanziger Jahre zu dem Verständigungsbegriff nach dem zweiten Weltkrieg, als die Notwendigkeit der gesamtgesellschaftlichen Verankerung der Verständigungsbemühungen und ihre Ausfüllung durch Austauschprogramme konsensuale Erkenntnis war. Die gemeinsame politische Erfahrungsebene in europäisch-atlantischen Bündnissystemen förderte den Verständigungswillen. Der neue Ansatz beruhte aber ganz wesentlich auf der Einsicht, daß der abstrakte Begriff der Verständigung in konkreten und dauerhaften Bemühungen Ausdruck finden muß, daß neben der Willensbekundung die Dimension der Erfahrbarkeit auf breiter Ebene für seine Stabilität ausschlagge-

127 ABETZ (wie Anm. 103) S. 140.



bend sind. Diese Überzeugung hatte nach 1945 auch der Vordenker der elitären »kulturellen Begegnung«, Arnold Bergsträsser, gewonnen und damit das Scheitern seines Konzeptes bekannt: »Für die deutsch-französischen Beziehungen kann es aber nicht genügen, wenn besonders Berufene den Versuch unternehmen, das andere Land den eigenen Landsleuten in seiner Eigenart und in den Motiven seiner Politik verständlich zu machen. Die Frage drängt sich vielmehr auf, ob genug geschieht, um das gegenseitige Verständnis richtig und weit genug zu führen und es dadurch im öffentlichen Bewußtsein beider Nationen genügend zu festigen<sup>128</sup>.«

128 Arnold BERGSTRÄSSER, Frankreich - Deutschland und Europa, in: Europa-Archiv 11 (1956) S. 8514.